

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Dienstag, den 26. Juny 1832.

76

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey L. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der Burgherr von Gilli.

B a l l a d e.

I.

1454.

Graf Ulrich banketirt auf Gilli, seinem Schloß;
Graf Ulrich bechert lachend, und bechernd lacht der Troß.
Und oben großt ein Wetter, und unten rauscht die Sann,
Und vor dem Thore jammert und pocht ein alter Mann;

„Erbarmen, Graf, Erbarmen! Mir ward geraubt mein Kind,
„Ein Mädel, gut und lieblich, wie Gottes Engel sind.
„Erbarmen, Graf! Mein Mädel soll hier im Schlosse seyn,
„Und ist sie's, gebt sie wieder! Und ist sie's nicht, sagt: „nein!“

Doch Lachen gellt zur Antwort; so lacht der Graf beym Wein;
Und Weinen tönt; so weinet des Bauers Töchterlein.
Der aber hält sich nimmer, und sträubt sein Haar empor,
Und rollt die Greifenaugen, und donnert wild durch's Thor:

„Nun denn, Glück auf, Herr Ulrich, Ihr sitzt im stolzen Saal,
„Und spottet meiner Bitten und höhnt des Bauers Qual!
„Doch diese stolze Weste, vor der sich Rohitsch beugt,
„Vor der im weiten Sannthal sich Alles, huld'gend, neigt;

„An deren Wink in Kärnthen und Krain manch' Schlößlein hangt,
„Von der der Kaiser selber sich eine Braut verlangt:
„Auch diese stolze Weste wird fallen und vergeh'n;
„Doch eh' soll Euer Schatte sie noch erniedrigt seh'n!

„Dies Schloß, vor dem, verspottet, nun liegt ein Bauersmann,
„Erkenn' einst meines Gleichen als seinen Herrn noch an;
„Trag' ihm, zerbröckelt, Zinsen; zerfall' in schnödem Bruch,
„Und mit der letzten Trümmer besiegl' es meinen Fluch!“

1832.

An eines Waldberg's Fuße wühlt die Sann;
 Die Spur gewes'ner Wege führt hinan,
 Und hoch am Gipfel, zwischen Hütten, ragt
 Ein Trümmerwerk, an dem Vernichtung nagt.
 Gewalt'ge Pfeiler, Niesenrippen gleich,
 Erwarten einzeln ihren Todesstreich;
 Und Mauern fragen, winklicht, schroff und dick,
 Um ihren vor'gen Zweck des Wand'ers Blick.
 Hier einer Treppe Saum, dort ein Gemach,
 Wo bald ein Herz und bald ein Becher brach;
 Hier noch ein Hof, wo manch' ein Schwerthieb klang,
 Jetzt wuchert Gras den Weideplatz entlang;
 Dort, wo der Zelter Kampfbegierig stand,
 Ein Fruchtfeld jetzt, gepflanzt von karger Hand;
 Hier, wo die Pfort' in erz'nen Angeln hing,
 Ein hölzern Thor, ein spaßhaft schaurig Ding.
 Und dennoch hängt am allerkleinsten Rest,
 Wie mit Polypenarmen angepreßt,
 Des Epheu's grünes Leben rings, und hält
 Zurück vom Tode noch die Trümmervest.
 Das ist die Burg, wo Cilli's Grafen hausten,
 Das ist die Burg, wo Ulrich's Feste brausten!

Doch Knapp am Schlosse lehnt ein kleines Haus:
 Was Stub' und Stall, man fand' es schwer heraus;
 So manchen Stein aus jenem Grafenschloß,
 So manches Glied von jenem Burgkloß,
 Kannst du in Schwell' und Wand verkittet seh'n:
 Veracht' es nicht, und bleibe, sinnend, steh'n.
 Und siehst du einen Bauersmann im Haus,
 So hier' ihn gern und ohne Stolz heraus.
 Er ist der Burgherr; — all' der Schutt und Stein,
 In dem du, schauend, erst gewählt, ist sein;
 Er kann drinn wühlen, bröckeln und zerpalten,
 Und nach Gelüst, als kluger Käufer, schalten.

Und wenn die Nacht nun schaurig niedersinkt,
 Und wenn der Vollmond durch den Epheu blinkt,
 Und wenn der Baum im Hofe, flüsternd, rauscht,
 Und wenn die Wand, wie eingeschüchtert, lauscht,
 Und einer Wolke Schattenbild im Flug
 Vorüberhuscht am grauen Mauerbug,
 Wer wähte da nicht Ulrich's Geist zu seh'n,
 Wer hört' ihn da nicht, ängstlich wimmernd, steh'n:
 „Geh, Vater, geh! Da nimm — da nimm dein Kind,
 „Und fluch mir nicht! Ein Fluch ist mehr, als Wind!“
 Cilli. Joh. Gabr. Seidl.

Der Geist mit dem goldenen Kästchen.

(Fortsetzung.)

Es war in der Mitte der Ernte, ich erinnere mich des Tages noch wohl;
 er war schwül und drückend, der Wind rauschte, die Wasser wallten oft plötzlich
 auf und die Sonne war meistens umwölkt, da hörte ich meinen Vater sagen:

„Diese Nacht werden wir gewaltigen Sturm und gefährliches Unwetter bekommen.“ Der Tag neigte sich, und der Mond stieg über dem Skiddaw herauf; Alles war vollkommen heiter und ruhig. Plötzlich hörte man häufiges Plätschern und Wirbeln auf dem See, in das sich der schnelle Schwingenschlag der Wasservögel mischte, welche die Wellen verließen und Zuflucht in den Höhlen und Felsen suchten. Der Sturm rückte an. Der Himmel verfinsterte sich mit einem Male, Donner folgte auf Donner, und die Blitze leuchteten so hell, daß die weite und bewegte Fläche des Solway von einem Ufer zum andern, von St. Bees bis Barhouri, sichtbar wurde. Ein heftiger Regen, mit Hagel vermischt, ergoß sich nun, und ein so gewaltiger Wind erhob sich, daß der weiße Schaum des Sees dicht, wie Schnee, auf die Zinnen des Schlosses von Caerlaverock geschleudert wurde. Auf diesen gefährvollen Wellen und mitten in Finsterniß und Ungewitter bemerkte man eine Barke schnell daher kommen. Ihre Segel waren zerrissen, und ihr Deck gedrängt voll Menschen. Die Richtung des Sturmes ging von St. Bees gegen Caerlaverock, und erfahrene Landleute konnten voraussehen, daß das Schiff gerade auf die verhängnißvollen Sandbänke des schottischen Ufers würde getrieben werden; aber die Blitze waren so verheerend, daß Wenige es wagten, Maßregeln zu dem Versuche zu ergreifen, das Leben der unglücklichen Schiffer zu retten. Mein Vater stand auf der Thürschwelle seiner Hütte und sah Alles, was auf dem See vorging. Die Barke kam rasch herbey, ihre Segel hingen in Fäden herab, ihre Masten waren nahe daran, auf das Verdeck zu fallen, und der See schäumte so dicht, so mächtig darüber hin, daß er die Schiffenden mit jedem Augenblicke aus der armseligen Zuflucht hinwegzuschwemmen drohte, welche ihnen zerbrochene Masten und zersplitterte Stangen noch gewährten. Sie schienen nun eine halbe Meile vom Ufer zu seyn, als ein gewaltiger Blitz, der einen Augenblick über der Barke zu hängen schien, die Figur einer reich gekleideten Dame zeigte, welche sich an einen Jüngling klammerte, der sie an seine Brust gedrückt hielt. Mein Vater rief: „Sattelt mir meinen Rappen und mein graues Roß und bringst sie hinab zur Todtenmannsküste!“ und, eben so schnell im Handeln wie im Entschließen, eilte er an die Küste; der Knecht folgte mit den Pferden. Das Ufer des Solway bildete damals, wie jetzt, mancherley Krümmungen, und das Haus meines Vaters stand im Hintergrunde einer kleinen Bay, fast eine Meile *) fern von dem Plage, auf welchem wir sitzen. Die Überbleibsel eines alten Gehölzes waren zwischen der Bay an der Todtenmannsküste und der, welche zu unsern Füßen liegt, und die Schiffer wünschten, wenn Schiffbruch unvermeidlich war, es möchte sie dieß Loos lieber in der Bay des gutmüthigen William Borlan, als in der des Gilbert Gyrape, des ehemaligen Signers jener verfallenen Hütte, treffen. Doch des Menschen Wünsche sind eitel, mag er sie zur See oder zu Lande wünschen. Ich habe meinen Vater sagen gehört, er könne nimmer das Wehgeschrey der Schiffenden vergessen, als die Barke auf die Pellocksandbank stieß und die Flut durch die Lücken eindrang, welche sie durch den Stoß bekommen hatte; noch weniger werde ihm aber die Todesangst einer Dame, der lieblichsten, die man sehen konnte, und der Muth des jungen Mannes aus dem Sinne kommen, der sie in den Armen hielt und sie vor dem Untergange zu bewahren strebte. Richard Faulden, der Einzige, der das Leben rettete, sang mir

*) Es ist hier überall von englischen Meilen die Rede.

öfters eine sehr ungekünstelte, aber rührende Ballade, die er auf dieses herrliche, unglückliche Paar gemacht hatte, und der alte Seemann versicherte mich, er habe bloß die Reime und eine oder zwey beschreibende Zeilen zu den Worten gefügt, womit Sir William Musgrave seine Gattinn zu beruhigen und aufzurichten bemüht gewesen.“

Es war in der That ein sonderbarer Zufall, daß in diesem Augenblicke zwey junge Fischer, die unterhalb unsers Ruheplatzes am Seeufer saßen, ihre Netze bewachend, den nemlichen Gesang anstimmten, von dem der Alte so eben gesprochen hatte. Sie sangen abwechselnd Strophe um Strophe; Fels und Bay schienen die Töne einzufangen und wiederzugeben. Nichts ist so angenehm, als ein Lied auf der Seeküste an einem ruhigen Abend.

Sir William Musgrave.

Erster Fischer.

„O Weibchen! Weibchen! was jagst du so sehr?
Fährt auch der Sturm auf den Wellen daher,
Ist auch der Himmel so schwarz wie die Nacht,
Und schwanket die Barke und stöhnt und kracht;
Doch bist du so sicher an meiner Hand,
Als da uns Hymen am Altar verband.“ —
Da tönt des rasenden Wirbelwind's Pfiff,
Der Solway brüllt und es dreht sich das Schiff.

Zweiter Fischer.

„O Weibchen! hemme der Thränen Lauf!
Steigt auch die Welle zum Topmast hinauf,
Neiget das Schiff sich zum salzigen Grund,
Thut sich auch nirgend uns Hülfe kund;
Es waltet noch Einer, gar mächtig und groß,
Der zähmet die Wogen wie wir das Ross.“ —
Da kömmt ein Blitz in entsetzlicher Hast
Und spaltet die Barke, und fällt den Mast.

Beyde.

„O Weibchen! Weibchen! bewahre den Muth!
Sie soll dich nicht haben, die gierige Flut.
Komm, reich' mir vertrauend die schneeweisse Hand,
Ich setze dich sicher an's trockene Land.“ —
Da plötzlich die Windsbraut neu sich erhebt,
Der Solway dröhnt, und Caerlaverock beb't;
Vom sinkenden Schiffe ein Schrey erklingt,
Der selbst das Getöse des Donners durchdringt.

Als die Fischer ihr Lied geendet hatten, fuhr mein Gefährte also fort: „Noch immer flammte der Blitz, und der Sturm wüthete mit unverminderter Kraft; zwischen Schiff und Küste bewegte sich der See in fürchterlichem Schwanken, und ungeheuere Wellen sprangen an das Ufer. Mein Vater bestieg eines seiner Pferde und stand, das andere am Zaume haltend, bereit, den unglücklichen Schiffern alle Hülfe zu leisten, die ein wackerer Mann zu leisten im Stande war; doch weder Mann noch Ross vermochten gegen den schrecklichen Andrang der Fluten vorzuschreiten. Die Barke hielt die Wuth des Elements noch einige Zeit aus; aber ein mächtiger Ostwind trieb sie von der kleinen Bay meines Vaters gegen die Wohnung des Sibbin Gyrape, und der dazwischen stehende Wald brachte sie uns in einem Augenblicke aus dem Gesichte. Mein Vater sah noch, bey dem immerwährenden Leuchten der Blitze, die Lady und ihren Gatten mit gegen die Küste gewendeten Blicken am Bord des dahinsfliegenden Schiffes, und als er um die Spitze des Waldes herumgaloppirte, vernahm er zuletzt wildes Geschrey von Einigen, und Jammern und Flehen von Andern. Da er bey des Fischers Haus anlangte, bot sich ihm ein fürchterlicher Anblick dar. Das zer-

spaltete Schiff bedeckte das Ufer mit seinen Trümmern, und die Leichen der Schiffer lagen dazwischen herum. Nicht eine lebende Seele entkam, Richard Faulden ausgenommen, den der böse Feind, welcher die Gespensterschaluppe auf dem Solway führt, gegen alle Seegefahren fest gemacht hatte. Der Fischer kam plötzlich aus seiner Hütte, ganz durchnäßt und triefend, und mein Vater sprach ihn an: „O Gilbert! Gilbert! Welch' ein furchtbarer Anblick ist dieß. Hat dich der Himmel gesegnet und dich gebraucht, einige Seelen zu retten?“ — „Ich habe weder Seele noch Leib gerettet,“ antwortete der Fischer verdrießlich; „ich that mein Bestes; aber der Sturm war mir zu stark und der Bliß zu gefährlich. Das Boot allein kam näher mit einer Lady und einem goldenen Kästchen; doch beyde verschlang eine Woge.“ Mein Vater gestand in der Folge, daß der Ton, in welchem diese Worte gesprochen wurden, ihn seltsam ergriffen habe. Er entgegnete: „Hast du diese Nacht dein Bestes gethan, den Unglücklichen zu helfen, so wird dir glänzender Lohn zu Theil werden; warst du aber mehr auf Gewinn als auf Rettung der Schiffenden bedacht, so hast du viel zu verantworten.“ Wie er dieß sagte, wälzte sich eine ungeheure Woge landwärts bis zu dem Plage, worauf sie standen, spritzte ihnen ihren Schaum ins Gesicht und ließ, schnell wieder zurückspringend, den Leichnam der Lady vor ihren Füßen zurück. Als mein Vater die Entseelte emporhob, bemerkte er, daß die Juwelen, welche ihr Haar geziert hatten, gewaltsam herabgerissen seyen; daß die goldene Kette, die ihren Hals umfing und bis an das köstliche Satinkleid reichte, hinweggenommen, die Ringe von den Fingern gezogen waren, und der nur erst noch lilienweiße, makellose Nacken Spuren einer Hand zeigte, die ihn nicht sanft und liebend berührt, sondern mit rauhem, mörderischen Griff gefaßt hatte. — Die Lady ward an der Seite ihres Gatten auf dem Friedhofe von Gaerlaverock begraben. — Mein Vater klagte Gilbert, den Fischer, niemals öffentlich an, daß er, wie zu vermuthen war, die Lady erwürgt habe, als sie, durch ihr weites, steifes Satinkleid vor dem Sinken geschützt, das Ufer erreichte; aber von jener Stunde bis zu der seines Todes brach mein Vater nie mehr Brot mit ihm, schüttelte nie mehr ihm oder den Seinigen die Hände, und sprach nie mehr mit ihnen, weder im Guten noch im Bösen. Der Fischer jedoch ward immer wohlhabender, vom dürftigen Eigenthümer eines Halbnezes, vom Miethsmanne einer armseligen Hütte, Herr eines schönen Erbgutes; baute ein bequemes Haus, das er Gyrapehaus nannte, und wurde Vorsteher einer Gemeinde von Presbyterianern.“

(Der Schluß folgt.)

C h a r a d e.

(Zweyshlig.)

Wie alle — so hab' ich gelesen —
Sind früher die erste gewesen,
Doch sollen nicht alle die Gaben
Der zweyten begeisternden haben.

Die erste zu bleiben soll allen,
Besonders den Männern mißfallen,
Die wählen sich lieber die zweyte
Bey lebensgefährlichem Streite.

Wenn feurig die zweite erstürmet,
Was furchtbar entgegen sich thürmet,
Will immer das Ganze verzagen,
Selbst jeglichem Hoffen entsagen.

Drum kann es nie fröhlich mehr werden,
Und wandelt als Quälgeist auf Erden,
Bis endlich, vom Zweyten besieget,
Das traurige Ganze erliegt.

Fl. Freiherr von Drehsel.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore.

Die vor Kurzem Statt gefundene Wiederholung der Cherubini'schen Oper „Medea“, welche unlängst zum Vortheile des Tenorfängers an diesem k. k. Hoftheater, des Hrn. Binder, in die Scene gesetzt wurde, veranlaßt uns, ein paar Worte über diese Vorstellung nachzutragen. Es verdient ganz unstreitig Anerkennung, wenn ein Künstler bei einer solchen Gelegenheit, wo ihm in Betreff der Wahl des Stückes eine Stimme zugesprochen wird, sich eines trefflichen, zwar nicht vergessenen (denn vergessen wird Cherubini nie), aber doch aus der Mode gekommenen Meisterwerkes erinnert, und dadurch den Freunden classischer Musik einen langentbehrten Genuß bereitet. Einen solchen Genuß hat die in Rede stehende Oper einem, wir hoffen, recht großen Theil des Publicums gewährt, und wenn auch die natürlich neu erweckte Erinnerung an die Vergangenheit manche schmerzliche Lücke in der Leistung der Gegenwart bemerkbar machte, so war doch stets und überall ein reges, ernstliches Streben nach dem möglichst Guten sichtbar, der Werth der Aufgabe befeuerte, verdoppelte die Kräfte der Mitwirkenden, und so entstand ein Ganzes, das, in Erwägung der disponibeln Mittel, Achtung verdient. Freylich stehen auch die Schwierigkeiten der Aufgabe mit ihrem Werthe im Verhältniß. „Medea“ ist von Alters her gleichsam das Ur- und Vorbild aller tragischen Weibercharaktere gewesen, der Dichters durfte in großartiger Leidenschaftlichkeit nicht hinter den Tragikern zurückbleiben, welche die Rache der beleidigten Mutter zum Stoff ihrer Dramen wählten, und so muß auch die Darstellerin der Medea alle Eigenschaften der Sänglerin und der Schauspielerin in sich vereinigen, um dem Werke Cherubini's, wie der mächtigen Tragödie, die uns in der Geschichte Medea's durch so viele Jahrhunderte überliefert worden, Genüge zu leisten. Mad. Ernst hatte die Wichtigkeit der ihr vertrauten Aufgabe erkannt, und suchte sie mit dem ganzen Aufwande ihrer Kräfte zu lösen. Im Gesange höchst verdienstlich, an mehreren Stellen, besonders im Verlaufe der Darstellung, vortrefflich, bemühte sie sich auch im Spiele und im Vortrage rein declamatorischer Stellen die Haltung und den Ton zu gewinnen, welche den Opernsängerinnen, wenigstens den deutschen neuerer Zeit, so selten gelingen, weshalb denn auch gute Darstellungen von Rollen, wie Medea, Iphigenie, Armida u. s. f. immer sparsamer, die Vergleichen mit der Vergangenheit immer schmerzlicher werden. Das Publicum erkannte die Bemühungen der wackern Sänglerin, die einen so ehrenvollen Beweis ihres unermüdeten Strebens ablegte, mit warmer Theilnahme. — Hr. Binder leistete im Gesange, was eine schöne Stimme und große musicalische Ausbildung nur leisten können. Sehr zu bedauern war es, daß sein Spiel nicht mit den Vorzügen seines Gesanges gleichen Schritt hielt, und daß uns in dieser Beziehung bei der Parthie des Jason so Manches, hier gerade Unentbehrliches, zu wünschen übrig blieb. — Hr. Oberhoffer als Meon suchte die Mittel, die Kunst und Natur ihm zutheilten, möglichst geltend zu machen. — Unter den übrigen Nebenpersonen, nemlich Ull. Schmitt als Dirce, Ull. Bruckner als ihre Gesellschafterin und Hr. Just als Arkas, zeichnen wir besonders Ull. Heinefetter aus, welche als Neris in Gesang und Spiel recht viel Gutes, zu größerer Verwendung Taugliches leistete. — Chöre und Orchester beaupteten ihren bewährten Ruf.

Mittwoch, den 6. Juny, zum Vortheile der Ull. Therese Eisler: „Adelheid von Frankreich“, historisch-pantomimisches Ballet von Henry. — Ull. Muratori's erstes Debüt.

Die Titelrolle in diesem trefflichen Ballet war bisher von einer zwar höchst lieblichen und kunstgeübten Tänzerin, aber nicht mit jener Kraft und Würde des mimischen Aus-

drucks, welche die Aufgabe erfordert, ausgeführt worden. Diesem Mangel ist nun abgeholfen; *Dlle. Muratori* trat, wie wir vermuthen, als neuengagirtes Mitglied des Balletpersonals, in der Parthie der *Adelheid* in der genannten Pantomime auf. Die Künstlerinn besitz die Eigenschaften, welche das Auge des Zuschauers als unerläßliche Bedingungen zu ihrem Berufe voraussetzt, in einer so reichen Fülle, daß ihr erstes Auftreten die gute Meinung unsers Publicums auf das entschiedenste gewann. Eine hohe, imponirende Gestalt von dem vollkommensten Ebenmaße, eine sehr schöne, des lieblichen, wie des leidenschaftlichsten Ausdrucks fähige Gesichtsbildung und endlich die wahre Grazie ihres Geschlechts in Gang, Haltung und Bewegung, dies sind die Befähigungen, mit welchen die Natur *Dlle. Muratori* ausrüstete, und welche sie durch ächten Kunstsin und eine gute Schule geleitet, zu einem erfreulichen Resultate zu verwenden weiß. Das ganze Ballet gewann durch ein so kräftiges Einwirken der Hauptperson seine eigentliche Bedeutung, und jetzt erst glauben wir diese Vorstellung vortrefflich und ganz des Beyfalls würdig nennen zu dürfen, dessen sie sich bisher erfreut hat. *Hr. Herr*, der Erfinder des Ballets, wirkte als Kerkermeister, wie immer, mit der ihm gebührenden Überlegenheit; auch die Tangstücke und in denselben namentlich die beyden Geschwister *Esler* trugen zu dem Erfolge des Abends das Ihrige bey. Einen neuen Anziehungspunct für die Balletvorstellungen dieses Theaters bildete der berühmte Virtuose *Manseder*, der in frühern Zeiten die *Viosinolo's* im Orchester vorgetragen hatte und nun neuerdings zur Freude aller Musikfreunde zu diesem Behufe angestellt worden ist. Der Name des trefflichen Künstlers und die nieerloschene Erinnerung seiner Leistungen hatte auch heute eine zahlreiche Versammlung herbegezogen, welche gewiß mit neuerwachter Theilnahme sich der Genüsse erfreute, die solche Meisterschaft gewährt.

Ankündigung, diese Zeitschrift betreffend.

Der Herausgeber ladet bey der nunmehr eintretenden letzten Hälfte dieses Jahres die verehrten Gönner und Abnehmer zur Erneuerung der Pränumeration ergebenst ein. Er glaubt bey dieser Veranlassung ohne Unbescheidenheit auf sein unermüdetes Streben hinweisen zu dürfen, den Bedürfnissen der gebildeten Lesewelt nach einer unterhaltenden und zugleich nützlichen Lectüre entgegenzukommen, und ihr Interesse an einem Werke, welches diesen beyden Zwecken gewidmet ist, dauernd zu erhalten. Die Anerkennung des In- und Auslandes, so wie die erfreulichsten Beweise einer regen und allgemeinen Theilnahme sind der Lohn seiner Bemühungen gewesen; sie möglichst zu verdienen, und einer Unternehmung, welche im Bereiche der österreichischen Monarchie, in Hinsicht des Textes wie der Modeabbildungen, als reines Originalwerk allein und einzig besteht, den Beyfall des gesammten deutschen Vaterlandes auch ferner zu sichern, wird fortan das einzige und ausschließliche Ziel seiner Bestrebungen seyn.

Durch die Verbindungen mit Künstlern vom ersten Range, welchen Zeichnung und Stich der Modebilder nach den, von berühmten hiesigen Kleidermachern vorgelegten, wirklich ausgeführten Frauen- und Männerkleidern, anvertraut sind, kann diese Herde der Wiener Zeitschrift die Vergleichung mit allen in Paris und London erscheinenden Darstellungen dieser Gattung herausfordern.

Was die Zeitschrift selbst betrifft, so wird, wie bisher, die eifrigste Sorge dahin gerichtet seyn, dieselbe durch interessante Neuigkeiten, sowohl im Gebiete der Novellistik, Erzählung, Topographie u. s. w., als in jenem der Ballade und lyrischen Poesie mit ansprechenden Gaben auszustatten, und im Kreise der übrigen Mittheilungen alles zu vereinen, was das Interesse der gebildeten Lesewelt in Anspruch zu nehmen geeignet ist. Über die neuen Erscheinungen auf den Bühnen der Kaiserstadt sollen die Beurtheilungen, unbeschwadet ihrer Gründlichkeit und Ausführlichkeit, in möglichster Schnelle geliefert werden, um auch hierin den Wünschen des Publicums zu begegnen. Die anderen werthvollen oder interessanten Leistungen im Gebiete der Tonwelt, Literatur und Kunst werden fortgesetzt eine kritische Würdigung in diesen Blättern finden. Eben so soll als ein besonderer Gegenstand der Sorgfalt die Aufgabe betrachtet werden, das bestehende Notizenblatt durch eben so unterhaltende als lehrreiche und mannigfaltige Mittheilungen zu bereichern, um auch hierin dem Wunsche der Leser auf eine, dem Zeitgeschmacke entsprechende Weise zu genügen.

Die Zeitschrift erscheint wöchentlich dreymal, nemlich: Dienstag, Donnerstag (mit dem colorirten Modebilde) und Sonnabend, in groß Octav auf Vesimpapier. Jeder Jahrgang besteht aus vier Heften oder Bänden und ist mit Titelblatt, Register und Umschlag versehen.

Die Pränumeration beträgt mit den Modebildern in Wien (in der Verlagshandlung von *Anton Strauß's* sel. Witwe, in der Dorotheergasse Nr. 1108) vierteljährig 6 fl., halbjährig 12 fl., und jährlich 24 fl. C. M.; ohne Modebilder (doch

aber mit den ordentlichen Kupfer- und Musik-Beilagen) vierteljährig 4 fl., halbjährig 8 fl., und jährlich 16 fl. C. M. Auswärtige belieben sich an die ihnen zunächst gelegenen löbl. Postämter zu wenden; jene aber, welche sich mit ihren Bestellungen direct an die k. k. Obersthofpostamts-Haupt-Zeitungs-Expedition in Wien wenden, zahlen halbjährig 13 fl. 12 kr., und jährlich 26 fl. 24 kr. C. M. nebst 12 kr. halbjähriger und 24 kr. C. M. ganzjähriger Expeditions-Laxe, wofür sie die Zeitschrift, wöchentlich zweymal, mit gedruckten Couverten in die entlegensten Orter der Monarchie und bis an die äußersten k. k. Staatsgrenzen portofrey erhalten. Auf dem Postwege ist die Zeitschrift jedoch nur ungetrennt, nemlich der Text mit den Modebildern, aber keines von diesen, weder Text noch Modebilder, abgefordert, zu bekommen. Pränumeranten, welche ihre Exemplare mit hartem Wachs und dem Amtssiegel geschlossen zu erhalten wünschen, zahlen jährlich 1 fl. 36 kr. C. M. mehr. Den geehrten Herren Pränumeranten, welche ihre Bestellungen bey der hiesigen k. k. Obersthofpostamts-Haupt-Zeitungs-Expedition machen, steht es außerdem auch frey die erscheinenden Blätter der Zeitschrift hier zu beziehen, oder sich selbe bey ihrer etwaigen Abreise von Wien allenthalben innerhalb des Kaiserstaates, nachsenden zu lassen, ohne dafür besonders zu bezahlen.

Der Herausgeber glaubt dem Interesse der Gönner dieser Zeitschrift zu begegnen, indem er (versuchsweise) eine Niederlage in Prag bestimmte, wo die von Zeit zu Zeit herauskommenden Blätter und Modebilder in wöchentlichen Ablieferungen gegen Vorausbezahlung eines jährlichen Pränumerations-Betrages von 25 fl. C. M. (oder halbjährig von 12 fl. 30 kr. und vierteljährig von 6 fl. 15 kr.) zu haben seyn werden. Er hat sich darüber mit der Kunstverlagshandlung der Herren Peter Bohmann's Erben (in der Altstadt, Zeltnergasse) ins Einvernehmen gesetzt. Man bittet also, sich an diese Kunstverlagshandlung mit den Bestellungen zu wenden, um die wöchentlichen Einsendungen darnach bemessen zu können. Außerdem werden die einzelnen Modebilder der Zeitschrift sowohl in der genannten Kunsthandlung der Herren Bohmann's Erben, als in der Buchhandlung der Herren Borrosch und Andre um den in Wien eingeführten Preis von 24 kr. C. M. für das Stück, an den Samstagen nach ihrer Donnerstägigen Erscheinung zum Verkauf bereit liegen.

In Wien sind die einzelnen Modebilder in der Verlagshandlung von Anton Strauß's sel. Witwe, und in mehreren Buchhandlungen, das Stück um 24 kr. C. M., zu haben.

In der königl. Freystadt Pesth sind die einzelnen Modebilder in der Tuchwaarenhandlung der H. H. Perger und Murmann, in der Weiznergasse zum Lersbeerfranz, an den Samstagen nach ihrer Donnerstägigen Erscheinung in Wien, um die hier bemerkten Preise, nemlich pränumerando vierteljährig zu 4 fl. und einzeln zu 24 kr. C. M. zu haben.

Im Wege des Buchhandels ist die Zeitschrift nur ganzjährig mit und ohne Modebilder, um 16 Thaler sächsisch Courant, Netto, von allen löbl. Buchhandlungen der Provinzen des Kaiserstaates und des Auslandes, durch die Buchhandlung des Herrn Carl Gerold in Wien zu beziehen.

Einsendungen aller Art von Original-Beiträgen, wovon alle aufgenommenen mit fünfzehn Thaler für unsern Druckbogen honorirt werden, erbittet man unter der Aufschrift:

An das Bureau der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Wien, im Juny 1832.

Der Herausgeber.

(Mit Nr. 26 des Notizenblattes und einer Musik-Beilage:

„Die Liebende schreibt,“ von Goethe. In Musik gesetzt von weil. Franz Schubert.)

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.